

**Freies Institut für Theorie und Praxis Sozialer Arbeit e.V.,
in Kooperation mit dem Institut für Jugendarbeit Gauting**

Soziale Arbeit ..., denn sie wissen (nicht), was sie tun?!
Praxis und Theorie in der Sozialen Arbeit wirksam verknüpfen

Tagung vom 30. und 31. Oktober 2015 in Gauting bei München

Referatstext zur Eröffnung der Tagung zum Thema

Das Systemtheoretische Paradigma Sozialer Arbeit – ein Angebot an Lehre und Praxis

Referent: Kaspar Geiser, Prof. FH em., dipl. Sozialarbeiter, Zürich

Inhaltsverzeichnis

1. Begrüssung – Stelle mich vor
2. Wie verstehen wir systemische Sozialer Arbeit? Und: Welche Ziele verfolge ich mit diesem Referat?
3. Was lässt sich zur Entstehung und zur Idee des SPSA sagen?
4. Was meinen wir, wenn wir von Handlungswissenschaft reden und schreiben?
5. Woher stammen die Grundannahmen des „Systemischen Paradigmas der Sozialen Arbeit“?
6. Welche Arten von Wissen sind im SPSA enthalten?
7. Weshalb erachten wir die Theorie der Wirklichkeit – die realistische Ontologie – als unverzichtbar?
8. Welche Erklärungstheorien gehören zu den Spezifika des SPSA?
 - 8.1 Das wissenschaftliche Menschenbild
 - 8.2 Die Theorie sozialer Systeme
 - 8.3 Die Theorie sozialer Probleme
9. Wie gestalten wir Handlungsprozesse zur Bearbeitung von (sozialen) Problemen?
 - Erläuterung der W-Fragen / SDF-Matrix -> basiert auf allem Wissen, das ich vorgestellt habe
 - Erläuterung des Faltblattes mit der SDF – damit sich die TN buchstäblich ein Bild über die SDF machen können
10. Schluss – Zum Angebot des SPSA insgesamt

Das Systemische Paradigma Sozialer Arbeit (SPSA) – ein Angebot an Lehre und Praxis

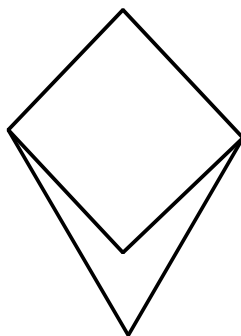
1. Begrüssung – Stelle mich vor

Vorerst danke ich dem Vorstand, der mir die Bürde dieses Eröffnungsreferates anvertraut hat.

Liebe Silvia Staub-Bernasconi, lieber Werner Obrecht, liebe Gäste, liebe Kolleginnen und Kollegen!

Während 15 Jahren war ich in der Jugend- und Familienhilfe und in der Sozialhilfe tätig. Danach besuchte ich den bisher einmaligen Dozentenlehrgang, ein Angebot der damaligen Höheren Fachschulen für Soziale Arbeit der Schweiz für Praktikerinnen und Praktiker. Federführung hatte **Ruth Brack**, die aus gesundheitlichen Gründen leider nicht anwesend sein kann. Mit dem Lehrgang – heute dürfte man von einem Master sprechen – wollte man für die Lehrkörper der Ausbildungsstätten mehr Dozentinnen und Dozenten mit Praxiserfahrung anwerben. **Silvia Staub-Bernasconi** und **Werner Obrecht** gehörten zum Dozententeam des Lehrgangs.

In einer der ersten Vorlesungen – das war 1981 – zeichnete Silvia Staub-Bernasconi eine Grafik an die Tafel, die etwa so aussah (*Referent zeichnet am Flipchart*):



Ich erfuhr, dass es sich dabei um die symbolische Darstellung eines Individuums handle. Ich fragte mich: Weshalb soll dieses eckige Gebilde ein Individuum darstellen ...? Anderen Teilnehmerinnen und Teilnehmern, die bei Silvia Staub-Bernasconi ihre Grundausbildung absolviert hatten, war dieser „Drachen“ bekannt. Ich wusste nicht, dass ich mich später mal intensiver mit diesem Gebilde beschäftigen werde, die heute *Systemische Denkfigur* genannt wird. Damals war das SPSA noch kein Thema.

Vor dem Lehrgang fehlte mir ein verbindlicher Wissenskanon als Grundlage des beruflichen, geschweige denn professionellen Handelns. Als ich eines Tages – kurz vor dem Lehrgang – einen Bericht an eine Behörde verfasste, begann ich diesen nach „Körperliche Gesundheit“, „Psychische Gesundheit“, „Ausbildung“, „Wohnverhältnisse“ und „Finanzen“ zu strukturieren. Tönt heute banal, aber ein Kristalleuchter erstrahlte! Zu dieser Zeit war ich während vier Jahren Präsident des Be-

rufsverbandes in Zürich. Ich wollte dabei mitwirken, Individualisierung und rasch wechselnde Methodenangebote, von denen die Praktikantinnen erzählten, zu überwinden.

Nach 15 Jahren Praxis in der Jugend-, Familien- und Sozialhilfe und der Leitung eines Gemeindefachhochschule in Zürich. Seit Eintritt in den Ruhestand 2008 reise ich ab und zu nach München, Innsbruck und Luxemburg, und vermittele in Einrichtungen des Sozialwesens und in Master-Lehrgängen einen Einblick in das SPSA, mit Fokus Problem- und Ressourcenanalyse, soziale Diagnose, klientenbezogene Dokumentation und Verfassen von Berichten.

2. Wie verstehen wir systemische Soziale Arbeit? Und: Welche Ziele verfolge ich mit diesem Referat?

Einleitend formuliere ich folgende Setzungen:

Eine *Profession* stützt sich auf ein System integrierter und integrierender Theorien. Die Angehörigen der Profession teilen dieses Wissen und erkennen identitätsbildende Gemeinsamkeiten. Sie argumentieren und handeln diesem Wissen entsprechend. Analysieren, Bewerten und Handeln sind konstituierende Aspekte von Professionalität. Sie sind *Kulminationspunkte professioneller Kompetenz*.

Das *Gegenstandswissen* ist Referenz für das erforderliche disziplinäre und handlungstheoretische Wissen als Grundlage diagnostischen Denkens: Gegenstand sind Individuen und soziale Systeme, die in mehreren oder allen Bereichen der Wirklichkeit an Problemen leiden. Die sozialen Probleme verstehen wir als praktische Probleme in Bezug auf die soziale Einbettung; Stichworte: Dazugehören, Bindungen, Mitgliedschaften.

Die *Berufsethik* bildet den normativen Rahmen für die Gestaltung der Arbeitsbeziehung und verlangt eine demokratische Partizipation der Adressatensysteme, unter Nutzung ihrer Ressourcen.

Meinem Referat liegen folgende *Ziele* zugrunde:

- Sie erkennen, dass das SPSA einen Nutzen für Lehre und Praxis bzw. Angebote erbringt (siehe Titel des Referats);
- Sie haben eine Systemtheorie, den wirklichkeitstheoretisch begründeten Systemismus, kennen gelernt und Sie wissen um die Herkunft der Grundannahmen, die zur Entwicklung des SPSA geführt haben und uns weiterhin dazu motivieren;
- Sie haben erkannt, dass unsere wissenschaftliche, insbesondere auf soziale Probleme bezogene Arbeit geeignet ist, die Zersplitterung des Wissens, den Individualismus und Relativismus in Lehre und Praxis zu überwinden;
- Sie nehmen Anregungen und Fragen mit in die Workshops, um diesen und jenen Aspekt der folgenden Ausführungen zu vertiefen.

Um den Nutzen deutlich zu machen, gehe ich wie folgt vor:

1. Ich mache kurze Angaben zur Geschichte des SPSA und skizziere die Idee, die hinter seiner Entwicklung steht;
2. dann skizziere ich einige zentrale Grundlagen bzw. Komponenten des SPSA, die für die Umsetzung der Idee bedeutsam sind.
3. Am Schluss meiner Ausführungen verteile ich Geschenke, die die Themen meines Referates veranschaulichen und den heute so genannten Link zu Lehre und Praxis konkretisieren (*Matrix mit SDF/W-Fragen-Wissensformen, im Anhang; Einlageblatt mit SDF-Dimensionen aus meinem Buch zur SDF; ppt-„Vorführung“ zum Aufbau der Wissensstruktur – Originalstruktur in Kap. 6 dieses Referates*).

3. Was lässt sich zur Entstehung, zur weiteren Entwicklung und letztlich zur Idee des SPSA sagen?

Die umfassende Darlegung allein der Geschichte des SPSA ergäbe mindestens ein weiteres Referat; ich werde mich kurz halten.

Werner Obrecht und Silvia Staub-Bernasconi erdenken und erarbeiten seit den siebziger Jahren bis heute professionelles Wissen für die Soziale Arbeit als Disziplin, Lehre und Praxis. Sie taten dies aufgrund etwa folgender Umstände:

Bereits 1983 hat Silvia Staub-Bernasconi ihre Dissertation „Soziale Probleme – Dimensionen ihrer Artikulation“ verfasst. Sie suchte mit dieser Arbeit Antworten auf die Frage: Wie kann die Komplexität sozialer Probleme erfasst, beschrieben und bearbeitet werden? Sie stellte u.a. fest (Zitat): „die theoretische Verlegenheit generiert eine ‚handlungstheoretische Verlegenheit‘; das Fehlen eines konzeptuellen Rahmens ist mit dem Fehlen theoretisch-empirisch begründeter Handlungsanweisungen im Sinne von Problem-Lösungs-Strategien eng verknüpft.“ (Staub-Bernasconi, 1983:2).

Was führte also dazu, dass sich Silvia Staub-Bernasconi und Werner Obrecht mit der *Entwicklung eines theoretischen Bezugsrahmens bzw. mit kohärenten Handlungstheorien* zu befassen begannen, – und weshalb wollen wir in dieser Richtung weiter arbeiten?

Angeregt durch eine entsprechende Liste von Werner Obrecht erwähne ich ein paar Gründe (2001:12):

1. Zersplittertes Erklärungs- und Handlungswissen, das im Rahmen der Ausbildungen additiv angeboten wurde und z.T. immer noch wird.
2. Orientierung der Erklärungs- und Handlungstheorien an so genannten „Hilfswissenschaften“ oder „Bezugswissenschaften“, demnach keine eigenständige Theorieentwicklung.
3. Die rasch wechselnden, sozialpolitisch, betriebsökonomischen und bürokratisch-administrativen, in erster Linie auf Effizienz bzw. Kontrolle angelegten Verfahren, die eine systematische Analyse des bio-psycho-sozialen Sachverhalts als „zu kompliziert“ erscheinen lassen (Stichworte: Fördern statt fordern; Wirkungsorientierte Steuerung).
4. Oft fehlt speziellen Methoden die erklärungstheoretische Begründung: Auf welchem wissenschaftlichen Bezugswissen gründen sie? Kann ihre Anwendung zu erwünschten Veränderungen führen?
5. Die Unterscheidung von angeblichen Methoden nach Einzelfallhilfe, Gruppenarbeit und Gemeinwesenarbeit – was keine Methoden sind, sondern soziale Settings.
6. Die Fragmentierung zwischen den theoretischen Orientierungen der Sozialpädagogik und Sozialarbeit mit teilweise unterschiedlichen Bezugswissenschaften und mit unterschiedlichen Kombinationen von Paradigmen, und
7. die Spaltung zwischen Grundausbildung und Weiterbildung bzw. zwischen Bachelor und Master (Anschlussfähigkeit?).

Was man durch seriöse Praxisforschung erhärten oder verwerfen sollte: Die Wahl der adressaten- bzw. problembezogenen Methoden bleibt in den meisten Einrichtungen des Sozialwesens den einzelnen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern überlassen – von der so genannten Methodenfreiheit

ist es nicht weit zur individuell gewählten Beliebigkeit. Der unreflektierte Zugriff auf das Methodenrepertoire erzeugt einen selbstschädigenden Effekt: Sowohl Selbst- wie Aussenbild Sozialer Arbeit sind diffus, erscheinen beliebig, schlicht abhängig davon, wen man danach fragt. Solche durch die Professionellen selbst erzeugten Realitäten einerseits, kombiniert mit dem „von oben“ ausgeübten betriebsökonomisch motivierten Handlungsdruck andererseits, bilden eines der Hindernisse, Soziale Arbeit zu professionalisieren.

Zurück zu Silvia Staub-Bernasconi und Werner Obrecht. Schon vor rund 30 Jahren erkannten sie die Notwendigkeit, den komplexen Problemen in der Sozialen Arbeit mit einer komplexen Handlungstheorie, basierend auf integrierten Erklärungstheorien, zu begegnen. Einen veritablen Durchbruch erzielten sie mit der Entwicklung des *ersten integrierten Curriculums* für die Vollzeitausbildung in Zürich. In ersten Publikationen während der neunziger Jahre und seither stellt Werner Obrecht das SPSA vor (z.B. 2000, 2004, 2005). Unter anderem zu Handlungstheorien, stets orientiert an Menschenrechten und durch Auseinandersetzungen mit dem Thema Macht liegen ebenfalls viele Publikationen von Silvia Staub-Bernasconi vor (z.B. 2007)(ich verweise auf die Literaturliste in den Tagungsunterlagen).

Seit den achtziger Jahren wirken viele Kolleginnen und Kollegen an der Entwicklung, Umsetzung und Verbreitung des Curriculums in Lehre und Praxis mit. Das SPSA wird von externen Kolleginnen und Kollegen auch als „Zürcher Schule“ bezeichnet. Ruth Brack hat vor und nach ihrem Ruhestand wichtige Beiträge zur Methodenentwicklung im Rahmen des SPSA geleistet. Silvia Staub-Bernasconi, Werner Obrecht und der Sprechende, alle seit vielen Jahren im Ruhestand, lassen uns bis heute nicht von Entwicklungsarbeiten, Publikationen und Lehrtätigkeiten in der Schweiz und im benachbarten Ausland abhalten. Ein wichtiger Multiplikator für das SPSA ist der von Silvia Staub-Bernasconi aufgebaute Menschenrechts-Master in Berlin. Erfreulich ist, dass jüngere Kolleginnen und Kollegen an Fachhochschulen lehren und immer wieder Kolleginnen und Kollegen mit SPSA-nahen Themen promovieren.

4. Was meinen wir, wenn wir von Handlungswissenschaft reden und schreiben?

Vorerst darf ich Werner Obrecht zu unserem allgemeinen Wissenschaftsverständnis zitieren:

„Wissenschaft ist die sozial organisierte, kritische und systematische Suche nach und von Mustern in Ideen, der Natur, menschlichen Individuen und der Gesellschaft (Obrecht, 2005:93). Und weiter: Primäre Ziele von Wissenschaft sind in der Sicht des Wissenschaftlichen Realismus die Beschreibung, Erklärung und Prognose von Fakten, wobei sich die verschiedenen Disziplinen in der Art der Dinge und damit der Eigenschaften unterscheiden, die sie beschreiben, erklären und prognostizieren. ([...]). (Obrecht, 2005:95).

Den allgemeinen Wissenschaftsbegriff zu kennen, ermöglicht und erleichtert vorerst die Suche, Auswahl und Beurteilung von als „wissenschaftlich“ deklariertem Erklärungswissen.

Handlungswissenschaften entwickeln, untersuchen und optimieren das professionelle Handeln. Ziel ist es, soziale Probleme, verstanden als praktische Probleme von Individuen und sozialen Systemen, zu vermeiden, zu lindern und zu lösen. Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft nutzt disziplinäres Wissen in Form von aktuellen Theorien bzw. Hypothesen und Daten mit Blick auf soziale Probleme bzw. ihre Entstehung. Das disziplinäre Wissen dient der Entwicklung des technologischen Wissens, d.h. von Verfahren, Regeln und Plänen. Sofern wir die Mechanismen, die zu Problemen führen kennen, lässt sich dieses Wissen in Handlungsregeln transformieren (Stichwort: Transformativer Dreischritt, wie ihn Silvia Staub-Bernasconi und andere in Anlehnung an Mario Bunge an verschiedenen Beispielen aufzeigen; Staub-Bernasconi, 2007:252f.).

Mit Blick auf die oft zitierten *Mehrfachproblematiken*, für die Soziale Arbeit zuständig ist, stoßen wir auf die entscheidenden Fragen: Wie kann das erforderliche Wissen zusammengeführt werden? Verstehen wir einen komplexen Sachverhalt, wenn wir zuerst Erklärungen des Biologen bzw. des Arztes einholen, dann diejenigen des Psychologen, diejenigen des Soziologen und des Sozialpsychologen? Unsere Antwort auf solche Engführungen ist die Entwicklung der Sozialarbeitswissenschaft als transdisziplinäre und integrative Handlungswissenschaft, das SPSA. Weil das Wissen einer einzigen Disziplin, auch wenn man sie als „Leitdisziplin“ bezeichnet, die vielschichtigen Sachverhalte niemals zu erhellen vermag.

Obrecht meint zur Unmöglichkeit, dass eine einzige Disziplin zur Erklärung von sozialen Problemen genügt – das Problem rechtfertigt ein längeres Zitat:

„Das Problem kann nämlich von keiner der in Frage stehenden Disziplinen aus gelöst werden; seine Lösung erfordert vielmehr einen transdisziplinären Bezugsrahmen (...), der mindestens vier Bedingungen erfüllen muss:

1. er muss *erstens* allgemeiner sein als die in Frage stehenden Disziplinen;
2. er muss *zweitens* wissenschaftlich sein, d.h. auf wissenschaftlichen Theorien beruhen, er muss

3. *drittens*, da Sozialarbeitswissenschaft eine angewandte Disziplin ist, nicht nur Grundlagentheorien unter einander verknüpfen, sondern auch Erklärungs- mit Handlungstheorien (...) und er muss
4. *viertens*, da die Soziale Arbeit eine professionelle Praxis ist, die sich auf menschliche Individuen als Komponenten sozialer Systeme bezieht, ein Modell des Individuums enthalten.“ Zusätzlich muss es die Beziehung zwischen Individuen und sozialen Systemen zum Thema haben (vgl. Obrecht, 1996:123).

Für die Umsetzung der Idee „SPSA“ waren zwei Überlegungen entscheidend, ...

- a) Sozialarbeitswissenschaft als transdisziplinäre oder integrative Handlungswissenschaft zu konzipieren. Dies bedeutet demnach ein Verständnis von Sozialarbeitswissenschaft als Wissenschaft, die über einzelne Disziplinen hinausgeht. Durch einen wirklichkeitstheoretischen Bezugsrahmen kann das Wissen der einzelnen Disziplinen kohärent integriert werden;
- b) die Handlungswissenschaft so zu konzipieren, dass sie insbesondere die Beziehung zwischen Wissen und Handeln zum Thema hat. Weil Wissen und Handeln untrennbar sind bzw. Handeln ohne Wissen undenkbar.

Das kognitive Problem der Handlungswissenschaften ist ein doppeltes: die Anforderungen erstrecken sich ...

1. auf soziale Probleme, also auf die Analyse von Sachverhalten, die in die Zuständigkeit Sozialer Arbeit fallen, und
2. auf Handlungsprobleme von Professionellen als Mitglieder von Professionen selbst, bezogen auf ihre Arbeit mit ihren Adressatinnen und Adressaten (vgl. Obrecht, 2006:418 f.).

Eine Folge dieser doppelten Perspektive professionellen Handelns ist, dass Soziale Arbeit darauf angewiesen ist, auf beschreibende und erklärende Theorien aus anderen Humandisziplinen zugreifen zu können bzw. solche dem Sachverhalt entsprechend zu nutzen.

Zum Nutzen:

Grundlegend erscheinen uns Notwendigkeit und die Motivation, Soziale Arbeit als anerkannte Handlungswissenschaft zu etablieren. Ohne Wissenschaft keine Professionalisierung bzw. keine Profession (ich spreche hier von der Profession Soziale Arbeit im Sinne einer Realutopie).

Durch die Entwicklung bzw. Anwendung technologischen Wissens in Form von Verfahren, Regeln und Plänen sind wir in der Lage, soziale Probleme und Folgeprobleme anderer Wirklichkeitsbereiche dem jeweiligen Befund bzw. Diagnose entsprechend nachvollziehbar zu bearbeiten.

Exkurs:

Ich spreche oft von „Erklärungen“, weshalb ich den Begriff wie folgt definiere (meine Kollegin Maria Solèr hat mir die folgenden Formulierungen gestern Abend überlassen ...):

Wissensbasierte Erklärungshypothesen sind über den Einzelfall hinausgehende Aussagen zu gesetzmässigen Beziehungen zwischen Eigenschaften von Objekten, die Zustandsveränderungen dieser Objekte erklären.

Sie weisen die Formalstruktur eines sinnvollen Konditionalsatzes auf: wenn ..., dann ...; je ..., desto ...

Sie sind nie endgültig wahr bzw. potentiell falsifizierbar und mehr oder weniger plausibel (bestätigt).

Einen Sachverhalt zu erklären verlangt, mittels theoretischer Annahmen gesetzmässige Beziehungen (Wirkungszusammenhänge) zwischen den Eigenschaften von Dingen zu beleuchten, welche die Ausprägung einer Eigenschaft eines Objekts erklären können.

5. Woher stammen die Grundannahmen des „Systemischen Paradigmas der Sozialen Arbeit“?

Unter Paradigma verstehen wir eine dem Detailwissen übergeordnete Leitidee. Metaphorisch ausgedrückt blicken wir durch eine Brille, die uns eine grundlegende Orientierung hinsichtlich der wissenschaftlichen Perspektive verleiht. Solche Brillen sind etwa erhältlich für den Behaviorismus, die Psychoanalyse, den Radikalen Konstruktivismus, das hermeneutische Fallverstehen u.a. Grundsätzlich gilt, dass alle Themen, die eine Disziplin ausmachen, auf denselben paradigmatischen Grundannahmen gründen.

Unsere Grundannahmen stammen von *Mario Bunge*, dem Universalgelehrten, der in Montréal gelehrt hat und heute noch publiziert. Ursprünglich Physiker und Mathematiker, Jahrgang 1919, hat er während seines ganzen Lebens bis zum heutigen Tag zu den meisten wissenschaftlichen und wissenschaftlich-philosophischen Disziplinen publiziert. Zum Beispiel zu: Wirklichkeits- und Erkenntnistheorie, Philosophie der Psychologie, Philosophie der Biologie, Philosophie der Medizin, der Sozialwissenschaften, der Politik, zudem ein Werk zur Ethik. Die Texte Bunges sind begrifflich ausserordentlich präzise. Werner Obrecht hat sich bereits in den sechziger Jahren mit den Schriften Bunges zu befassen begonnen und uns Kolleginnen und Kollegen seither den Zugang zum einzigartigen Schaffen Mario Bunges ermöglicht.

(<https://www.mcgill.ca/philosophy/people/faculty/bunge>)..

Die zwölf Grundannahmen von Mario Bunge sind ontologische Aussagen. Ich erwähne nur die erste; sie dürfte deutlich machen, weshalb wir sowohl in der Forschung, in der Lehre und in der Praxis auf zum Teil fundamentale Differenzen bzw. Widerstand gegenüber unserer Art zu denken stossen.

Zur ersten Aussage:

1. Die Welt besteht aus sich selbst heraus, d.h. unabhängig davon, ob man an sie denkt (oder sie erforscht).

Ein Referent hat kürzlich zu Beginn einer Projektpräsentation die Aussage an die Wand projiziert: *Wirklichkeit ist sozial konstruiert.*

Zwischen diesem und unserem Verständnis von Wirklichkeit erkennen wir eine paradigmatische Differenz: *Wir konstruieren nicht die Wirklichkeit, sondern Bilder über sie.* Diese können mit der Realität übereinstimmen, also wahr, nur teilweise wahr oder unzutreffend, also nicht wahr sein. In gewissem Sinne bleiben wir mit unserem Verständnis von Wirklichkeit bescheiden ...

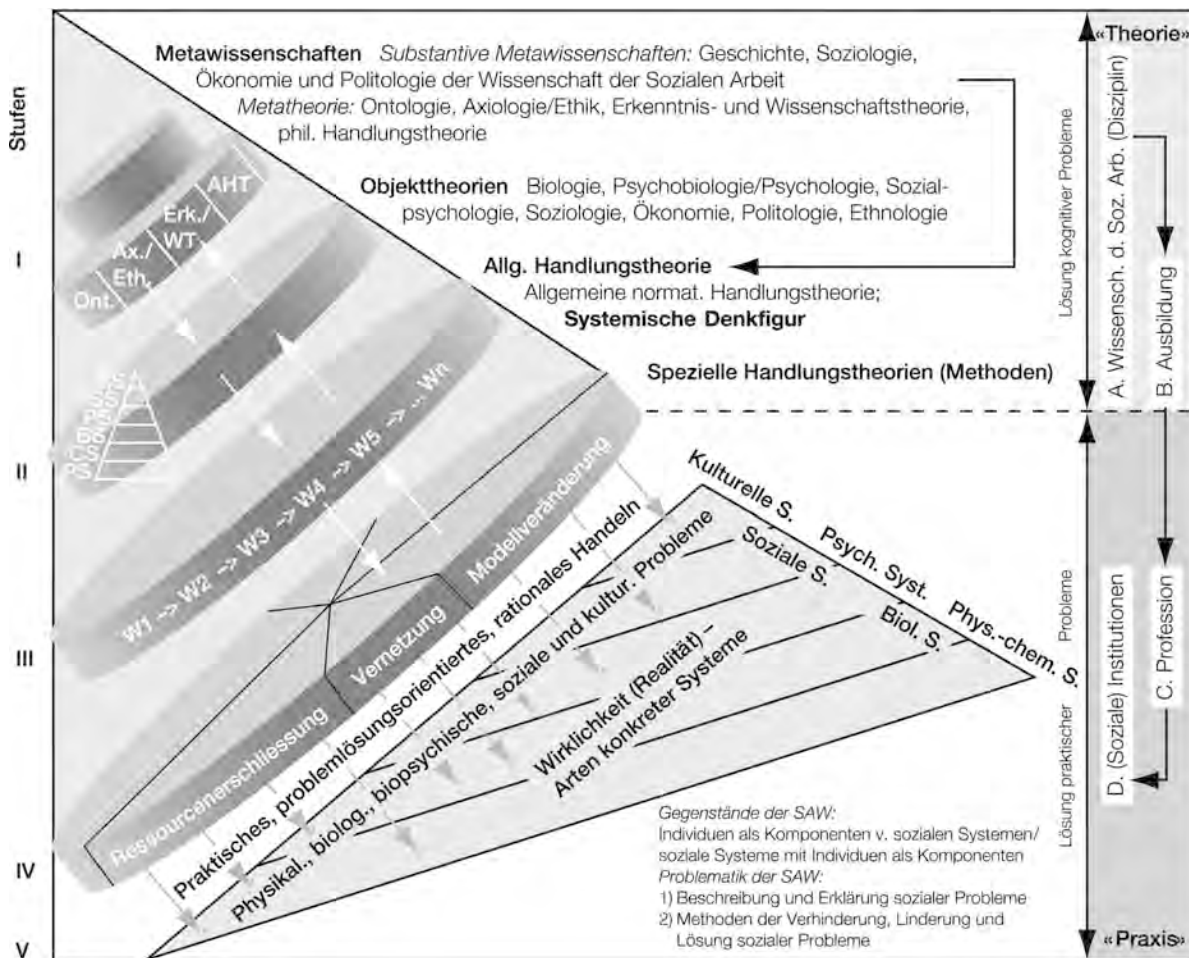
Zum Nutzen der Grundannahmen:

Aufgrund dieser Grundannahmen in Lehre und Praxis verfügen wir über wissenschaftliches Wissen und dadurch über eine objektivierbare Ausgangslage, wir können argumentieren. Wir bleiben weniger in Konstruktivismen, Subjektivismen und Relativismen stecken („für mich ist es so ...“; „das kann man auch anders sehen ...“ u.ä.) – wir argumentieren in Begriffen, verstehen und verständigen uns.

6. Welche Arten von Wissen sind im SPSA enthalten?

Sie werden die Unterlage zu der von uns so genannten *Wissensstruktur des SPSA* erhalten – die untenstehende Originalgrafik von Werner Obrecht. Die Darstellung zeigt in fünf Stufen die unterschiedlichen Arten von Theorien auf. Für die paradigmatische Orientierung sind die Metatheorien – oberste Stufe – massgeblich. Alle Stufen werden zueinander in Beziehung gebracht, nicht additiv „separiert“, sondern integriert (am Schluss des Referates zeige ich anhand der Metapher eines „Gebäudes“ die einzelnen Stockwerke, die die verschiedenen Arten von Wissen repräsentieren.

Diese nachstehende Abbildung ist bei Obrecht, 2006:428f. und u.a. bei Geiser, 2015:42 zu finden; ausführlichere Kommentare daselbst.



Kommentar, von „unten“ begonnen:

- Auf dem „Grundstück“ unten (Stufe V) – dem schräg gezeichneten Dreieck – sind die *realen Systembereiche* angeordnet. Es geht um das Wissen über Sachverhalte, über Problem- und Ressourcenwissen, die den Gegenstand Sozialer Arbeit bzw. ihrer Praxisfelder ausmachen.

- Im ersten Obergeschoss (Stufe IV) finden wir die *speziellen Handlungstheorien*, die problembezogenen Methoden.
- Im zweiten Obergeschoss (Stufe III) finden wir die allgemeinen Handlungstheorien, diese sind „überall“, in allen Praxisfeldern, mit allen Adressatinnen und Adressaten und unabhängig von bestimmten Problematiken anwendbar (ich erwähne die Allgemeine normative Handlungstheorie, d.h. die *W-Fragen und Wissensformen* – und die *Systemische Denkfigur*).
- Das dritte Obergeschoss (Stufe II) enthält die *Erklärungstheorien* – oder Objekttheorien: z.B. solche aus Biologie, Biopsychologie, Soziologie, Sozialpsychologie, Oekonomie u.a.
- Zuoberst gelangen wir zu den *Metawissenschaften bzw. Metatheorien (Stufe I)*. Hier finden wir die für die Bezeichnung als „Paradigma“ entscheidenden Grundannahmen, insbesondere die realistische, materialistische, systemische Wirklichkeitstheorie, die entsprechend realistische Erkenntnistheorie, und u.a. die philosophische Handlungstheorie, die Werttheorie und Ethik.

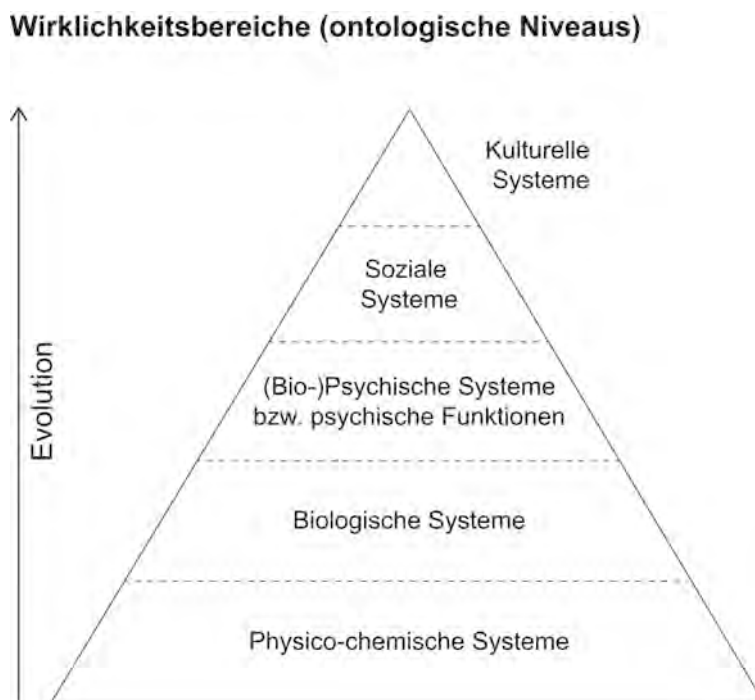
Zum Nutzen dieser Darstellung:

Sie veranschaulicht den Gewinn einer Abkehr von additiven Theoriekonzeptionen und die Vorteile einer wirklichkeits-, erkenntnis- und handlungstheoretischen Differenzierung des professionellen Wissens. Nicht zuletzt befriedigt diese Darstellung das Bedürfnis nach Orientierung; zu wissen, worüber man denkt bzw. worüber man miteinander spricht, ist entlastend und unterstützt die inter- und intraprofessionelle Kooperation.

7. Weshalb erachten wir die mehrniveaunale Theorie der Wirklichkeit als unverzichtbar?

Die Sachverhalte, die Probleme und Ressourcen, die Sie bearbeiten bzw. lehren, lassen sich mehreren Wirklichkeitsbereichen zuordnen. Die Wirklichkeitstheorie gehört zu den für die Bezeichnung „Paradigma“ relevanten Metatheorien (gehört zum obersten „Stockwerk“ der vorhin präsentierten Wissensstruktur). Es ist mir ein Anliegen, die einfache Grafik darzustellen (*live an Flipchart zeichnen und kommentieren, kurz*):

Grafik: Die Wirklichkeitsbereiche, oder: Die ontologischen Niveaus



Kommentar in Kürze:

- Grundlage der Darstellung ist die *evolutionäre Wirklichkeitstheorie*.
- Die Wirklichkeitsbereiche, die wir unterscheiden, haben sich im Laufe der Evolution nacheinander herausgebildet; dies deutet der Pfeil links, von unten nach oben, an (ca 3.8 Mia. Jahre);
- zuerst bildeten sich *physikalisch-chemische* Systeme,
- daraus haben sich Einzeller, also *erste Lebewesen* entwickelt (*biologische Systeme*),
- die *Nervensysteme* der Lebewesen – als Komponenten biologischer Systeme – haben sich weiter differenziert,
- das Zentralnervensystem erlaubte und erlaubt die Bewältigung stets differenzierter *psychischer Prozesse und Zustände* – u.a. die Welt und sich selbst zu erkennen,
- psychische Systeme waren und sind Voraussetzung zur Bildung von *sozialen* Systemen, zur Aufnahme von Beziehungen,
- und soziale Systeme sind Voraussetzung zur Hervorbringung *kultureller* Leistungen bzw. entsprechender Systeme.

Probleme und Folgeprobleme manifestieren sich in der Regel über mehrere dieser Wirklichkeitsbereiche. Wir finden je nach Problematik in diesen Bereichen auch Ressourcen. Dieser Umstand motiviert uns zu Anstrengungen, transdisziplinäre Erklärungstheorien zu entwickeln, also solche, die das Wissen aus verschiedenen Disziplinen verknüpfen. Weil es nicht genügt, erklärende Hypothesen aus mehreren Disziplinen additiv aufzulisten.

Ein Exkurs zum Begriff der „*Emergenz*“: Die Übergänge von den unteren zu den oberen Wirklichkeitsbereichen – gestrichelte Linien – deuten *emergente Prozess* an, „(...) durch den ein System mit emergenten Eigenschaften entsteht“. (Bunge/Mahner, 2004:80). Das neue System auf dem höheren Niveau zeichnet sich durch *Bildung neuer Eigenschaften* aus; die Systeme der tieferen Niveaus sind darin enthalten (Beispiel: In psychischen Systemen sind die biotischen, chemischen und physikalischen enthalten). Als emergent werden demnach jene Eigenschaften von Systemen bezeichnet, die ihren Komponenten nicht zukommen; es handelt sich um eine von den Komponenten unterscheidbare, neue Qualität von Systemen, d.h. emergenter Eigenschaften – deshalb auch die Bezeichnung „emergentistische Ontologie“ oder „emergentistische Systemtheorie“.¹

Beispiel Individuen

Psychische Prozesse – etwa Lernen und Wissen – sind emergente Eigenschaften, die durch Interaktionen zwischen biotischen (Sub)Systemen entstehen, im Zentral- und peripheren Nervensystem. Die erwähnten Beispiele psychischer Prozesse sind demnach emergente Eigenschaften, die biotische Prozesse voraussetzen.

Beispiel soziale Systeme

Strukturmerkmale wie Güterverteilung bzw. Schichtung und Arbeitsteilung, aber auch Beziehungen und soziale Prozesse in Form von Kommunikation, Kooperation, Verteilung oder „sozial integriert sein“ sind emergente Eigenschaften sozialer Systeme als Folge der Interaktionen ihrer Komponenten, der Individuen (interne Struktur). Menschliche Individuen ohne Mitgliedschaften in sozialen Systemen verfügen nicht über diese Eigenschaften.

Zum Nutzen:

Das Wissen um die ontologischen Niveaus, um die mehrniveaunale Verfasstheit der Wirklichkeit, gehört zum unentbehrlichen Orientierungswissen. Es lässt uns die Systeme, ihre Komponenten und deren Eigenschaften unterscheiden. Wir können herausfinden, welches Wissen welcher wissenschaftlichen Disziplin mit welchen Systemen und deren Eigenschaften auf welchem ontologischen Niveau wir benötigen, um passende Erklärungen zu finden. Dabei beachten wir, dass sich z.B. ein soziales Probleme oft kaum allein mit soziologischen oder ökonomischen Theorien erklären und verstehen lässt, ebensowenig ein psychisches Problem mit allein psychologischen Hypothesen („ontologischer Reduktionismus“).

¹ Zu ergänzen ist, dass über eine *Selbstzusammensetzung* von zwei oder mehreren konkreten Systemen ein neues System auf einem höheren Niveau entsteht und durch *Selbstorganisation* innerhalb eines Systems sich neue (Sub-)Systeme bilden können.

8. Welche Erklärungstheorien erachten wir als Spezifika des SPSA?

Wir beschränken uns auf drei Objekttheorien:

1. Die Theorie des Individuums: Es geht um das wissenschaftliche Menschenbild.
2. Die Theorie sozialer Systeme: Wie verstehen wir das Verhältnis Individuen und Sozialstruktur? (in Ansätzen ein Gesellschaftsbild).
3. Die Theorie sozialer Probleme: Was verstehen wir unter sozialen Problemen unserer Adressatinnen und Adressaten; salopp ausgedrückt – soziale Probleme sind das „Kerngeschäft“ Sozialer Arbeit als ein Aspekt ihres Gegenstandes.

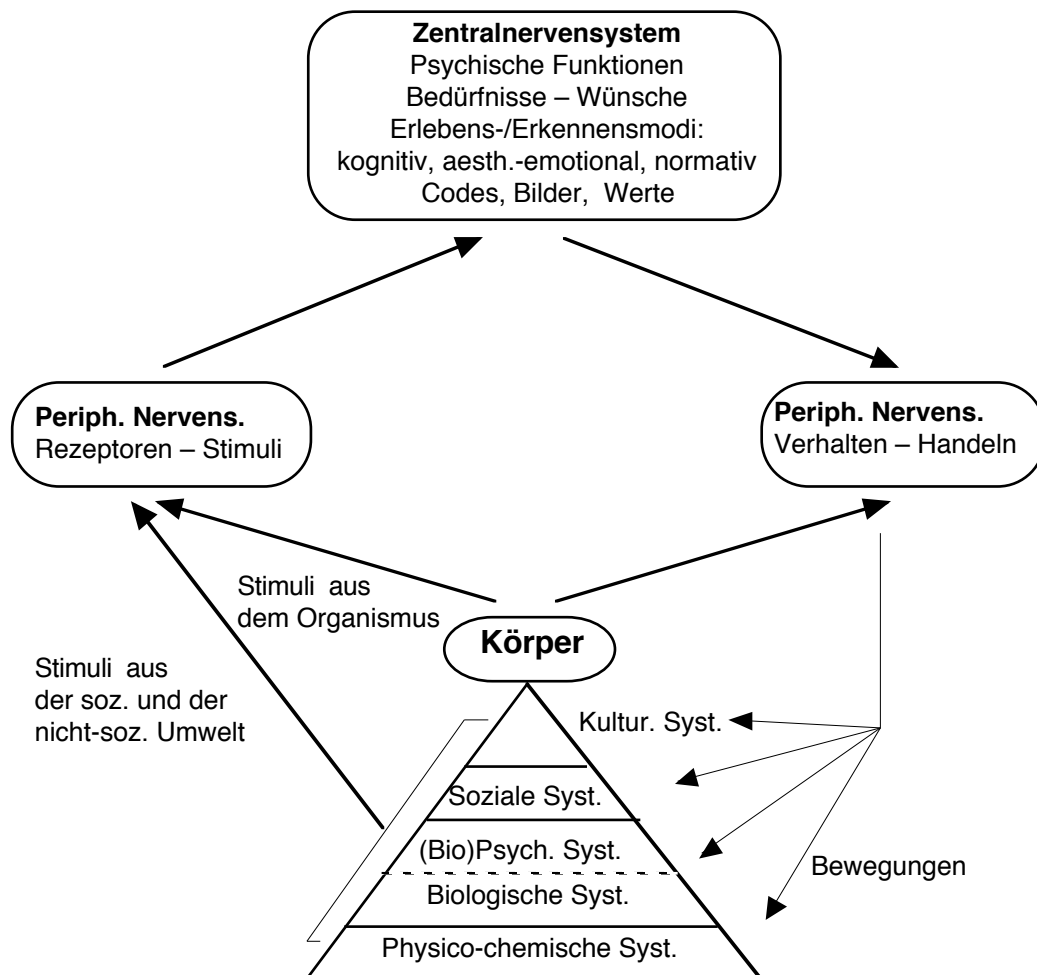
8.1 Die Theorie des Individuums: *Das wissenschaftliche, integrierte Menschenbild*

Zitat Obrecht: Menschliche Individuen sind „sozial lebende Lebewesen einer besonderen Art, nämlich neugierige, aktive, beziehungs- und mitgliedschaftsorientierte, lern-, sprach- und selbstwissensfähige Biosysteme“ (2005:117).

Werner Obrecht bezeichnet das von ihm entwickelte Akteurmodell als „*Psychobiologisches Erkenntnis- und Handlungsmodell des Menschen*“ (*PsybEHM*). Grundlagen dieses Akteurmodells sind die wissenschaftlichen Disziplinen Biopsychologie oder Psychobiologie, aber auch die Philosophie der Psychologie (Bunge/Ardila, 1990).

Menschen sind Biosysteme und aufgrund der teilweisen *Plastizität ihres Nervensystems* zu annähernder Erkenntnis über die Welt fähig – auch über sich selbst, d.h. sie sind *selbstwissensfähig*. Sie können Vergangenheits-, Gegenwarts- und Zukunftsbilder über sich und ihr Verhältnis zu ihrer Umwelt zeichnen, diese erklären und bewerten. Psychische Fähigkeiten sind emergente Eigenschaften biotischer Prozesse, d.h. ohne Zentralnervensystem und peripheres Nervensystem keine Emotionen, keine Kognitionen, kein Handeln. Der Leib-Seele-Dualismus ist aufgehoben. Zum Menschenbild gehört, dass Individuen Komponenten von sozialen Systemen sind; sie sind Akteure in sozialen Beziehungen.

Grafik: Schematische Darstellung des Psychobiologischen Erkenntnis- und Handlungsmodells des Menschen (in Anlehnung an Obrecht).



Menschen haben *Bedürfnisse*. Wir unterscheiden biotische, biopsychische und soziale Bedürfnisse als neuronale Regulationsprozesse des Systems Individuum. Unser Organismus registriert dauerhafte Abweichungen von biotischen Werten, also von Soll-Zuständen des Organismus. Bedürfnisspannungen erzeugen Affekte und motivieren uns zu Handlungen, die unseren Organismus im Gleichgewicht halten – Gesundheit und Wohlbefinden (Durst und Hunger – wir handeln). Bedürfnisse sind *universell*. Wir unterscheiden biologische, biopsychische und soziale Bedürfnisse von *Wünschen*; letztere sind uns bewusst, können je nach Struktur und Kultur sozialer Systeme entstehen, sich verändern, wieder vergehen. Beachtet man die Funktion auch der biopsychischen und sozialen Bedürfnissen für Gesundheit und Wohlbefinden, sieht man ein, dass niemand auf Bedürfnisse verzichten kann, jedoch auf Wünsche (es ist zu bedenken, was so betrachtet „Gürtel enger schnallen“ bedeutet!).

-> s. *Liste der Bedürfnisse in den Tagungsunterlagen.*

Zum Nutzen dieses wissenschaftlichen Menschenbildes:

Wir können den Menschen in unterschiedlichen Facetten beschreiben. Wir können menschliches Handeln besser verstehen, wenn wir unterstellen, dass Handlungen mehr oder weniger „erfolgreiche“ Versuche sind, Bedürfnisse oder Wünsche zu befriedigen – damit ergänzen wir die Beschreibung mit einem ethisch-normativen Aspekt. Die Frage an den Jugendlichen: „Warum hast Du den Kollegen geschlagen?“ führt zu einer weniger plausiblen Erklärung als die Frage nach der Bedürfnisspannung, d.h. nach seinen Affekten vor dem Schlagen, die der Junge mit seiner Handlung – kaum bewusst – auflösen wollte.

8.2 Zur **Theorie sozialer Systeme** (Grundlage des Gesellschaftsbildes)

Zum Systembegriff des Systemischen Paradigmas der Wissenschaft der Sozialen Arbeit als Handlungswissenschaft (in Anlehnung an Obrecht):

Ein System ist ein konkretes Ding, das

- a) aus (konkreten) Komponenten gebildet wird (= Komposition oder Zusammensetzung des Systems),
- b) zwischen den Komponenten besteht mittels Interaktionen ein Netz von konkreten Beziehungen (= Struktur), durch das die Komponenten untereinander mehr verknüpft sind als mit anderen Dingen (Bindungen; KG), so dass sie sich
- c) als „Ganzes“ von anderen Gebilden abgrenzen, die damit ihre Umwelt bilden.

Bunge und Mahner formulieren zum allgemeinen Systembegriff – zum Systemismus (in Mahner/Bunge, 2004:71/72):

1. Jedes konkrete Ding ist entweder ein System oder Bestandteil eines Systems.
2. Jedes System (mit Ausnahme des Universums) ist ein Subsystem eines anderen Systems.
3. Das Universum ist das System, das jedes andere Ding als Teil enthält.

Und fügen in Kurzform dem Systemismus zwei zu unterscheidende Grundannahmen zum Wirklichkeitsverständnis bei:

Atomismus: „Jedes Ding geht seinen eigenen Weg“.

Holismus: „Jedes Ding hängt mit allen anderen Dingen zusammen“.

Systemismus: „Jedes Ding hängt mit *einigen* anderen Dingen zusammen“.²

Individuen müssen auf Dauer ihre Bedürfnisse befriedigen, um zu überleben: sie müssen Zugang haben zum *Bedarf*, zu Ressourcen (nur Individuen haben Bedürfnisse, – unser Institut hat keine Bedürfnisse, sondern Bedarfe!). Diese Tatsache bildet die Grundlage des *Verhältnisses zwischen der Sozialstruktur, -kultur und dem Individuum*. Die Beschaffung der erforderlichen Ressourcen bedingt soziale Organisation. Diese basiert auf sozialen Beziehungen in Form von Interaktionen wie Kommunikation, Kooperation und Koordination – innerhalb sozialer Systeme und zwischen solchen. Der bedürfnisbefriedigende Zugang zu Gütern und deren Verteilung verlangt nach legitimer Macht der Akteure. Das *Gesellschaftsbild* entsteht aufgrund der Beschreibung und der Erklärung der sozialen Prozesse und der dadurch gebildeten Strukturen zwischen Individuen und sozialen Systemen. Themen in und zwischen sozialen Systemen sind Chancen sozialer Integration, bezogen auf die Interaktions- bzw. der Positionsstruktur. Diese drückt sich aus in der Verteilung von Rollen mit Rechten und Pflichten (z.B. Hierarchien), wiederum eingebettet in kulturelle Regulierungen (Stichworte: Wertvorstellungen, soziale Kontrolle).

² Zu Atomismus, Holismus und Systemismus hat Silvia Staub-Bernasconi weiterführende Ausführungen gemacht (2007:157f.).

8.3 Zur **Theorie sozialer Probleme**

Soziale Probleme sind ein Aspekt des Gegenstandes Sozialer Arbeit. Silvia Staub-Bernasconi schreibt:

„Die in der Sozialen Arbeit (S'arb. – S'päd) geführte Gegenstandsdiskussion ist uferlos. Die allgemeine, vermutlich unstrittigste Vorstellung ist die, dass es Soziale Arbeit mit Individuen und Gesellschaft zu tun hat. ...“ (2007:180f.).

Soziale Probleme können verstanden werden als praktische Probleme von Individuen, im Sinne individueller Nöte. Oft bestehen Beziehungsprobleme, sei es ein dauerhaft asymmetrischer Austausch oder das Leiden unter illegitimer Macht. Einfachste Illustration: Mangels Bildungsabschluss gelingt es nicht, eine Position im Arbeitsmarkt einzunehmen, die das Bedürfnis nach sozialer Anerkennung zu befriedigen vermag. Als Folge davon ist auch die Befriedigung biotischer, psychischer und weiterer sozialer Bedürfnisse kaum möglich, zudem bedeutet dies u.U. Abhängigkeit von Hartz IV – ein soziales Folgeproblem.

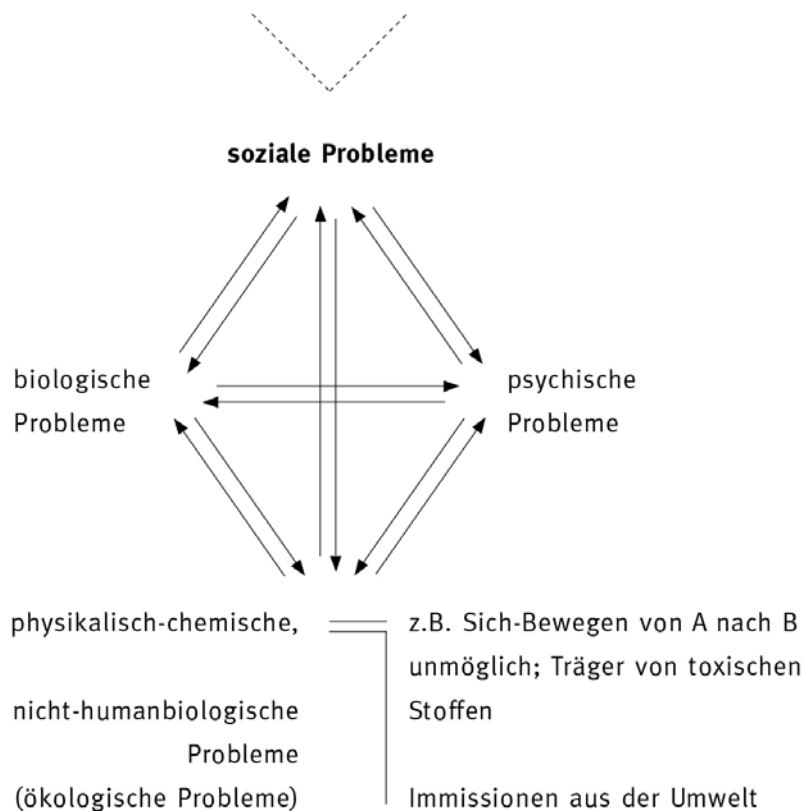
Ich stelle fest, dass in Stellungnahmen an Entscheidungsinstanzen die sozialen Beziehungen äusserst selten beschrieben, jedoch wohl bewertet werden. Anstelle der Beschreibung von sozialen Handlungen der involvierten Akteure werden sie mit mehrdeutigen Aussagen charakterisiert wie Konflikt, Spannung, „lässt sich nicht auf die Beziehung ein“, „weiss nicht, wie mit dem aggressiven Kind umgehen“, „ist überfordert“ u.ä.m. – Die Systemische Denkfigur macht zur Beschreibung von Beziehungen konkrete Angebote. Erst wenn wir Individuen auch in ihren sozialen Beziehungen thematisieren, bearbeiten wir soziale Probleme und leisten Soziale Arbeit.

Der Begriff „soziale Probleme“ wird nicht nur in der Weise verstanden, wie soeben dargelegt. Wir können demnach unterscheiden:

- a) soziale Probleme als *gesellschaftliche Probleme*, als Gegenstand der (konstruktivistischen) Soziologie und u.a. der Sozialpolitik (ProblemträgerInnen sind anonyme Mengen von Individuen bzw. Gruppen). Mächtige Akteure und Medien können sie anerkennen oder verschweigen. Beispiele: öffentliche Thematisierung von Armut, Arbeitslosigkeit, häusliche Gewalt;
- b) wir verstehen soziale Probleme als *praktische Probleme von (einem oder vielen) uns bekannten Individuen*, die sie mit ihrer Einbettung in soziale Systeme haben. Menschen leiden auch dann unter sozialen Problemen, wenn niemand das Problem publik macht und kein Medienbericht erscheint: In solchen Fällen nehmen wir das *dritte Mandat* wahr, wie es Silvia Staub-Bernasconi von uns Professionellen fordert. – Werner Obrecht unterscheidet soziale Probleme als Interaktions- und/oder Positionsprobleme und diese wiederum nach verschiedenen Problemarten (vgl. Skizze bei Geiser, 2015⁶:57f).

*Ich zeichne dies kurz auf den **Flipchart**:*

- | | |
|---|---|
| <p>1. auf Interaktionsstruktur bezogene</p> <ul style="list-style-type: none"> › Gewalt, anonym oder im Rahmen einer sozialen Beziehung › Fehlen oder Mangel an Liebe und Zuwendung, an sexueller Beziehung › Fehlende Mitgliedschaften – unfreiwillige Einsamkeit › Soziale Deklassierung im Rahmen von Interaktionen › Diskriminierung durch identifizierbare individuelle Akteure | <p>2. auf Positionsstruktur bezogene</p> <ul style="list-style-type: none"> › Machtlosigkeit i.S. fehlender Ressourcen › Tiefer Status (Rang) und sozialer Abstieg › Statusunvollständigkeit (Mangel an sozial relevanten Funktionen) › Soziale Deklassierung als Mitglied einer sozialen Kategorie |
|---|---|



Wir unterscheiden physikalisch-chemische, nicht-humanbiologische, biologische, psychische und soziale Probleme (die kulturellen sind bestimmte Arten von sozialen Problemen). Die Doppelpfeile deuten an, dass ein problematischer Sachverhalt sich von „überall her“ entwickeln kann. Die Klasse der sozialen Probleme unterteilen wir in die Unterklassen „Probleme in Bezug auf die Interaktionsstruktur“ und in „Probleme in Bezug auf die Status- bzw. Positionsstruktur“; die Darstellung differenziert je verschiedene *Arten von sozialen Problemen*. Zusätzlich sind die „Beziehungen“ zu den anderen Problemklassen mitzudenken.

Nutzen:

Die Theorie sozialer Probleme zeigt auf, was Menschen in individueller, sozialer und kultureller Hinsicht brauchen, um soziale Bedürfnisse und legitime Wünsche dauerhaft befriedigen zu können. Und was die sozialen Folgen sind, wenn sie die Bedürfnisse dauerhaft nicht befriedigen können (u.a. soziale Ungleichheit bzw. sozialer Stress). Dauerhafte Mängellagen bedeuten eine Abweichung von allgemein anerkannten Werten bzw. von den Normen der Menschenrechte.

9. Wie gestalten wir Handlungsprozesse zur Bearbeitung von (sozialen) Problemen?

Eine professionelle Handlung ist das Ergebnis einer Abfolge methodisch kontrollierter Denkschritte, in deren Verlauf nach und nach alle Fragen geklärt werden, die zur Entwicklung eines Handlungsplanes führen (vgl. Obrecht 2006:431). Die Denkschritte können als Antworten auf eine logische Abfolge von Fragen verstanden werden, welche die Funktion haben, das Denken so zu strukturieren, dass die kognitiven Probleme zielgerichtet gelöst werden können.

Wir entwickeln und lehren die Anwendung von *zwei Verfahren*, mittels derer wir problematische Sachverhalte im Gegenstandsbereich der Sozialen Arbeit analysieren, bewerten und den Handlungsprozess von der Erfassung des Anlasses bis zur Evaluation systematisch strukturieren. Ihre Entwicklung und Legitimation für einen professionellen Einsatz gründen auf den erwähnten metatheoretischen Grundlagen.

-> Siehe die Matrix im Anhang: Zwei operationalisierte Codes zwecks Analyse, Bewertung und Bearbeitung des als problematisch erkannten Sachverhalts. Vertikal ist die ontologische Operationalisierung mittels der Systemischen Denkfigur aufgeführt, horizontal die W-Fragen bzw. Wissensformen als (rekursiver!) Verlauf des Handlungsprozesses.

Die Systemische Denkfigur und die W-Fragen lassen sich mit den meisten bekannten speziellen Methoden kombinieren; in diesem Sinne ist unser Instrumentarium offen und situativ zu ergänzen.

Bei der WIE-Frage verweise ich auf den transformativen Dreischritt, der es erlaubt, aufgrund einer Erklärungstheorie die zur Veränderung erforderliche Handlungsanweisung zu entwickeln (vgl. als Beispiel: Staub-Bernasconi, 2007:252f.).

Und ein *Nebeneffekt*: Die zwei Instrumente bereichern die *Organisationskultur*: die allen MitarbeiterInnen bekannten Instrumente schränken sie in der Wahl spezieller Methoden nicht ein, sondern eröffnen Denkräume. Fachliche Argumente werden zu Ressourcen der Organisation – angesagt ist gemeinsames Lernen: Qualitätssicherung bleibt nicht nur ein gut klingendes Wort!

10. Schluss – Zum Angebot des SPSA insgesamt

Um mich nicht dem Vorwurf einer elfenbeintürmlichen Ignoranz auszusetzen halte ich fest: Ich sehe die Realität des professionellen Alltags, verweise auf die oft prekären Arbeitsbedingungen und die de-professionalisierenden Vorgaben in den meisten Arbeitsfeldern der Sozialen Arbeit. Mechthild Seithe und Corinna Wiesner-Rau (Hg) haben „Stimmen zur Lage der Sozialen Arbeit“ gesammelt. Diese münden in die Feststellung als Titel des Buches: „Das kann ich nicht mehr verantworten!“.

Ich wünsche mir, dass wir alle das *Ideal* aufrechterhalten: Soziale Arbeit als Profession stützt sich auf ein System integrierter und integrierender Theorien. Die Professionellen teilen dieses Wissen und erkennen die identitätsbildenden Gemeinsamkeiten. Sie argumentieren und handeln diesem Wissen entsprechend – stets mit Blick auf demokratisch legitimierte Rechte und Pflichten ihrer Klientinnen und Klienten (Partizipation!). Sie vertreten universelle Werte als normgebend für Menschen- und Sozialrechte; Verfassung und Gesetze rahmen das berufsethisch legitime professionelle Handeln.

Das theoriegestützte Diagnostizieren bzw. die *soziale Diagnose* sind konstituierende Aspekte professioneller Sozialer Arbeit bzw. von Professionalität. Sie sind – auf jedem sozialen Niveau – *Kulminationspunkte professioneller Kompetenz*.

Die Professionellen vermögen aufgrund ihres begründeten Fachwissens zu argumentieren, ihre klienten- bzw. projektbezogenen Dokumente und Berichte an Dritte sowohl thematisch wie formal zu strukturieren. Dadurch leisten Sie als erwünschten Nebeneffekt einen dringend notwendigen, gut begründeten Beitrag zu einem positiven *Aussenbild Sozialer Arbeit*.

Ich lade Sie alle ein – in Lehre und Praxis – dabei mitzuwirken!

Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

Kaspar Geiser, Prof. FH em., dipl. Sozialarbeiter, Zürich

Zum Schluss wird das Faltblatt aus folgendem Buch verteilt:

Kaspar Geiser (2015, 6. korrigierte Auflage). *Problem- und Ressourcenanalyse in der Sozialen Arbeit. Eine Einführung in die Systemische Denkfigur und ihre Anwendung*. Luzern: interact; Freiburg i.Br.: Lambertus.

Die **zwei diagnostischen Codes** des wirklichkeits-, erkenntnis-, wissens- und handlungstheoretisch verknüpften Problemlösungsprozesses:
Im Idealfall können Sozialarbeiter/Sozialpädagoginnen immer sagen, in welchen Feldern sie gerade „tätig“ sind.

Individuum

Wissensformen → (W-Fragen) Anlassproblem (vorläufig problematisierter Sachverhalt) Analyse Individuum	WAS? Beschreibung eines aktuellen Sachverhalts -> SDF-Dimensionen WOHER? Vor- bzw. Problem- und Massnahmengeschichte	WARUM? Erklärungen in Form von Hypothesen (Beschreibungs- und Erklärungstheorien)	WOHIN 1? Prognosen (ohne Intervention)	WAS IST GUT? Gesellschaftl., funktionale und organismische (biotische) Werte = Soll WAS IST NICHT GUT? Probleme + Ressourcen	WORAUFHIN? Ziele in Bezug auf Probleme, in Relation zu WAS IST GUT?	WIE? und WOMIT? Verfahren und externe Mittel	WOHIN 2? Prognose, basierend auf Plan. WELCHE? Entscheidung in Bezug auf Wahl des Plans bzw. Realisierung	REALISIERUNG	EVALUATION? Effektivität Effizienz „Atmosphäre“ -> Folgerungen (bei Zwischen- wie Schlussevaluation)
Wirklichkeitsbereiche (SDF) ↓	Analyse des Sachverhalts			Bewertung	Handlungsplan (Intervention)				
Biologische Eigenschaften Körperl. Gesundheit, Geschlecht, Alter, Sinnesorgane u.a.				Ergebnis der Analyse und Bewertung des Sachverhalts in Form eines eindeutigen Bildes über den Sachverhalt -> <i>Befund</i> . Die <i>Bewertung</i> des Befundes: prognostische, bedürfnistheoretische und normative Argumentation -> <i>Soziale Diagnose</i> . <i>Priorisierung</i> der zu bearbeitenden Probleme.				Realisierung des Plans (alle motorischen Äusserungen der Akteure gemäss Plan.	
Sozioökonomische, -ökologische und -kulturelle Eigensch. Herkunft, Bildung, Beschäftig, Finanzen, Wohnen, soziale u. nicht-soziale Umwelt u.a.									
Psychische Eigenschaften, psychische Zustände und Prozesse Wissen/Einstellungen Modi des Erkennens und Erlebens Bedürfnisse / Wünsche									
Psychomotorische Eigenschaften Individuelles Handeln, u.a. in Bezug auf bestimmte Rollen									

Die **zwei diagnostischen Codes** des wirklichkeits-, erkenntnis-, wissens- und handlungstheoretisch verknüpften Problemlösungsprozesses: Im Idealfall können Sozialarbeiter/Sozialpädagoginnen immer sagen, in welchen Feldern sie gerade „tätig“ sind.

Wissensformen → (W-Fragen)	WAS? Beschreibung eines aktuellen Sachverhalts -> SDF-Dimensionen	WARUM? Erklärungen in Form von Hypothesen (Beschreibungs- und Erklärungstheorien)	WOHIN 1? Prognosen (ohne Intervention)	WAS IST GUT? Gesellsch., funktionale und organismische (biotische) Werte = Soll	WORAUFHIN? Ziele in Bezug auf Probleme, in Relation zu WAS IST GUT?	WIE? und WOMIT? Verfahren und externe Mittel	WOHIN 2? Prognose, basierend auf Plan.	REALISIERUNG	EVALUATION? Effektivität Effizienz „Atmosphäre“ Folgerungen (bei Zwischen- wie Schluss-Evaluation)
Anlassproblem (vorläufig problematisierter Sachverhalt) Analyse soz. System	WOHER? Vor- bzw. Problem- und Massnahmengeschichte			WAS IST NICHT GUT? Probleme + Ressourcen			WELCHE? Entscheidung in Bezug auf Wahl des Plans bzw. Realisierung		
Wirklichkeitsbereiche (SDF) ↓	Analyse des Sachverhalts			Bewertung	Handlungsplan (Intervention)				
Körper als Tauschmedium bzw. als Machtquelle – Interaktionen? (biol. Eigenschaften)				Ergebnis der Analyse und Bewertung des Sachverhalts in Form eines eindeutigen Bildes über den Sachverhalt -> <i>Befund</i> . Die <i>Bewertung</i> des Befundes: prognostische, Bedürfnistheoretische und normative Argumentation -> <i>Soziale Diagnose</i> . <i>Priorisierung</i> der zu bearbeitenden Probleme.				Realisierung des Plans (alle motorischen Äusserungen der Akteure gemäss Plan.	
Geld, Wohnung, Beschäftigung u.a. als Tauschmedien bzw. Machtquellen – Interaktionen? (sozioökon., -ökol. und -kult. Eigenschaften)									
Wissen; Erkennen u. Erleben als Tauschm. bzw. Machtquellen – Interaktionen? (psychische Zustände und Prozesse)									
Soziale Handlungen als Tauschm. bzw. Machtquellen – Interaktionen? (psychomot. Prozesse), u.a. in Bezug auf best. Rollen									